

Christliche Apologetik - leicht abgestanden!

Autor(en): **Omikron**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **44 (1961)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Spazier vertritt in diesem Zusammenhang die Ansicht, daß sowohl der Selbstmord als auch die Todesstrafe verpönt wären, wenn die Menschheit sich bewußt wäre, daß man nur *ein* Leben zu verlieren und nicht mit einem Fortleben der Seele nach dem Tode zu rechnen hat. So kommt er zu dem Schluß, «daß erst durch das volle Bewußtsein des Wertes unseres *unwiederholbaren* Lebens eine neue Aera in der Menschheitsgeschichte» einsetzen wird.

Wenn auch Spazier durch äußere, wahrscheinlich finanzielle Umstände und unter dem Druck existentieller Sorgen veranlaßt wurde, seine im Antiphädon vertretenen Ansichten abzuschwächen, ja sich bisweilen von ihnen zu distanzieren, was z. B. in einer Bemerkung zum Ausdruck kommt, es gebe Rezensionen, «die weit mehr wert sind als die beurteilten Bücher»*, so müssen wir dennoch trotz der grundsätzlichen Abkehr von seinen freidenkerischen Ideen und der gelegentlichen Verleugnung seiner atheistischen Einstellung Spazier nach seiner 1791 erschienenen Schrift «Der neue Origenes oder Geschichte seltsamer Verirrung eines religiösen Schwärmers» als einen freimütigen, unbeugsamen Gegner eines religiösen Fanatismus anerkennen, der in der Darstellung der Wahnsinnstat eines dem Handwerkerstand angehörenden Schwärmers, der sich wie Origenes selbst entmannt — schon Reinhold Lenz hat in seinem Schauspiel «Der Hofmeister» (1774) eine ähnliche Szene als literarisches Motiv verwendet —, wahrscheinlich symbolisch die politische Selbstentmachtung des deutschen Bürgertums aus dem Ausgang des 18. Jahrhunderts andeuten will.

Gewiß, Karl Spazier war kein Märtyrer seiner Ueberzeugung, kein nackensteifer Verfechter der von ihm einmal übernommenen Ideen wie Savonarola, Hus, Giordano Bruno, Vanini, Tomaso Campanella und andere Renaissancephilosophen, die ihr Leben für ihre Gesinnungstreue hingaben . . . Dazu war er nicht bereit, da ihn diese Vorbilder und die früher von mir genannten Denker der deutschen und französischen Aufklärung zu erhöhter Vorsicht und größerer Wachsamkeit mahn- ten. Er konnte aber immerhin von sich mit dem gleichen Rechte *das* sagen, was Conrad Ferdinand Meyer in seiner Dichtung «Huttens letzte Tage» seinen Helden aussprechen läßt:

» Ich bin kein ausgeklügel't Buch,
ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch.»

Es ist von literaturhistorischem Interesse, daß auch Goethe Karl Spaziers Werke gekannt hat. Denn in einem launigen Gedicht hat er ihn neben *Merkel* und *Kotzebue* erwähnt:

«Wollt', ich lebte noch hundert Jahr
gesund und froh, wie ich meistens war,
Merkel, *Spazier* und *Kotzebue*
hätten auch so lange keine Ruh.
Müßten's kollegialisch treiben,
täglich ein Pasquill auf mich schreiben . . .»

Diese Verse stammen aus den «Invektiven», einer Gedichtsammlung, die zu den späteren Dichtungen Goethes gehören und um 1817 entstanden sind.

Das Gedicht findet man im 4. Band der Cottaschen Jubiläumsausgabe, S. 144.
Friedrich Tramer

* In den «Wanderungen durch die Schweiz», Gotha 1790, wird dieser Satz ausdrücklich auf den «Anti-Phaidon» bezogen, «den sein Verfasser längst der Vergessenheit überantwortet hat».

Freunde der Vernunft lesen den Freidenker!

Christliche Apologetik — leicht abgestanden!

I. Die christliche Theologie braucht ein besonderes Lehrfach, die Apologetik, um sich der von der Wissenschaft und von der Philosophie her andrängenden Gegner zu erwehren. Wir tun gut daran, diese Apologetik stets im Auge zu behalten, denn oft können wir dies oder jenes von ihr lernen. Hält sie sich auf einem guten Niveau, so bezeugen wir ihr auch gerne unsere Achtung. Meistens aber gleitet sie von dieser Höhe ab, landet sogar gelegentlich bei dem, was Heinrich Heine eine «aschgraue Armseligkeit» nennt.

Ein Schulbeispiel dieser zweiten Art von Apologetik finden wir in der Weihnachtsnummer unserer weitverbreiteten «Schweizer Illustrierten» auf Seite 6. Was da von einem uns unbekanntem B. K., wohl einem Vertreter des liberalen Protestantismus, vorgelegt wird, das hält eine ungefähre Mitte zwischen den beiden oben genannten Extremen. Wie bedenklich aber auch schon diese Mitte aussehen kann, das mag unsere Untersuchung nunmehr zeigen.

II. Zunächst die tragenden Thesen dieser mittleren Apologetik: Es steht heute außer Frage — Jesus von Nazareth hat tatsächlich gelebt. Die moderne Geschichtsschreibung zweifelt heute nicht einmal mehr daran, daß die Lehren Christi sehr genau überliefert worden sind. Die führenden Köpfe der Wissenschaft, Philosophen wie Naturwissenschaftler, anerkennen heute die Relativität der wissenschaftlichen Wahrheit. Mit Jaspers zusammen geben sie heute die Unbedingtheit der philosophischen wie der theologischen Wahrheit für den in ihr Lebenden zu. Ueberall zeigen sich nun Zeichen einer neuen Religiosität (Billy Graham; die protestantischen Ordensgemeinschaften; das kommende Konzil in Rom; die Wahl des Katholiken Kennedy u. a. m.). Die Botschaft Christi «Friede auf Erden den Menschen guten Willens!» dringt im Westen langsam durch, und sogar der unchristliche Osten muß diesem christlichen Friedenswillen Rechnung tragen. Vor unseren Augen vollzieht sich ein unerhörter Wandel zum Christenglauben hin. Da ist ja vor allem Jaspers; mit seinem Kollegen Portmann zusammen vollzog er an der Basler Universitätsfeier eine sogenannte Standortbestimmung; dort bezeugte er den vollständigen Wandel unserer geistigen Situation. Da tadelt Jaspers «die Unwahrheit der verabsolutierten Wissenschaft». Der Naturwissenschaftler Portmann aber bekennt sich zum «hohen Geschenk einer wissenden Liebe».

Der redliche Wille dieser neu orientierten Wissenschaft führt uns aus dem trostlosen Nihilismus des 19. Jahrhunderts hinaus und gibt uns die Möglichkeit, uns religiös neu zu orientieren.

III. Was der gute Mann an Apologetik hier exhibiert, ist in der Sache selbst fast alles falsch und unhaltbar. Gerne nehmen wir die Mühe auf uns, punktweise einige seiner Fehldeutungen und Irrtümer kurz zu berichtigen:

1. Wie steht es mit der Wahl Kennedys? Bekundet sich darin wirklich eine Rückkehr zum christlichen Glauben?

Der Kennedy-Clan in den USA ist wohl Repräsentant einer stark katholischen Geisteshaltung; aber nun der neu gewählte Präsident selber? Die schweizerische Jesuitenzeitschrift «Orientierung» jedenfalls kommt über zwei schwere Bedenken in dieser Hinsicht nicht hinweg: a) Eine katholische Schule hat der neue Präsident nie besucht. b) An der ketzerischen Trennung von Staat und Kirche will er unbedingt festhalten.

Aber auch rein kirchen- und kulturpolitisch beurteilt darf die minimale Mehrheit der Kennedy-Stimmen sicher nicht als eine Hin- und Rückwendung des USA-Volkes zum Christenglauben ausgedeutet werden; die Motive dieser minimalen Stimmenmehrheit liegen in anderen geistig-politischen Bereichen.

2. Für unseren Autor steht also die Geschichtlichkeit des

Jesus von Nazareth heute außer aller Frage. Läßt sich das halten?

Die Frage nach dieser realen Historizität nicht Christi, sondern des Jesus von Nazareth ist immer noch eine Fundgrube für Kontroversen aller Art. Noch haben wir in den Ohren, was Albert Schweitzer als Ertrag seiner sehr gewissenhaften Jesu-Forschung 1906 uns eingeschärft hat: «Der Jesus von Nazareth, der als Messias auftrat, die Sittlichkeit des Gottesreiches verkündete, das Himmelreich auf Erden gründete und starb, um seinem Werke die Weihe zu geben, hat nie existiert. Es ist eine Gestalt, die vom Rationalismus entworfen, vom Liberalismus belebt und von der modernen Theologie in ein geschichtliches Gewand gekleidet wurde.»

Die neu gefundenen Qumran-Texte mit ihrer Lehre vom «Lehrer der Gerechtigkeit» sind geeignet, die These Schweitzers zu stützen. Rudolf Bultmann, der heute stark im Vordergrund der theologisch-protestantischen Diskussion steht, kommt ebenfalls zu einer konsequenten Verneinung der realen Geschichtlichkeit Jesu. Was heute allenfalls festzustellen wäre, das ist eine Gegenbewegung im Lager Bultmanns selbst, eine Gegenbewegung auf eine neu zu unternehmende historische Begründung Jesu hin. Diese Gegenbewegung steht heute in ihren Anfängen; ob sie zu positiven Resultaten führen wird, ist unsicher.

Das aber ist auch alles. Auf keinen Fall reicht das alles aus zu der runden Behauptung unseres Autors, daß Jesus tatsächlich gelebt habe und daß diese Tatsache außer aller Frage stehe. Damit hat unser Autor einfach zu viel gesagt und sich zu weit auf die Aeste hinausgewagt. Die Geschichtlichkeit Jesu ist heute fraglicher als je. Das Bekenntnis zu einem real-historischen Jesus oder zu einem jenseitig-unhistorischen Christus, wie ihn Paulus lehrt, dieses Bekenntnis wird innerhalb der protestantischen Kirche immer deutlicher zu einer reinen Glaubenssache.

Doch rasch noch ein Wort zum Grundsätzlichen in dieser Frage. Und damit kommen wir zu dem, was wir in dieser und in jeder andern christlichen Apologetik als abgestanden empfinden: Das ängstliche Sich-an-Klammern an die Realität und Geschichtlichkeit, um Jesus Christus überhaupt glaubhaft zu machen. Nach dem sehr gewichtigen Zeugnis des Johannes-Evangeliums ist doch Christi Reich überhaupt nicht von dieser Welt; wozu also die verkrampten und verzweifelten Bemühungen, Christus und seine Lehre gerade von dieser diesseitig-kosmischen Realität her glaubhaft zu machen? Was glaubt eigentlich die Apologetik mit diesen Bemühungen erreichen zu können? Die ganze Realität ist ja von Gott abgefallen und

mit dem Fluch der Erbsünde belastet; und die Historie ist ja nur ein Teil jener Wissenschaft, welche als Ganzes mit dem Verdammungsurteil belastet ist, vor Gott nur Torheit, nur Stückwerk und Aergernis des großenwahn sinnigen Menschen zu sein. Für den Christgläubigen ist ja gerade nicht die Historie und nicht die Wissenschaft, sondern die Furcht des Herrn, die Unterwerfung unter Gott aller Weisheit Anfang. Für ihn ist ja die wahre Wirklichkeit in Gott und nur in Gott allein, niemals aber in der kosmischen Realität, in der wir leben. Und für ihn ist ja die wirkliche Wahrheit in Gott und nur in Gott allein, niemals aber in der Wissenschaft. Da werden also Realität und Historie nach Kräften zuerst desavouiert und zur Wertlosigkeit herabgewürdigt; aber handkehrum sollen sie wieder die tragfähigsten Stützen für den Glauben an Jesus abgeben. Diese innern Widersprüche, diese Unklarheit und Unsicherheit — die sind es, die uns jede derartige Apologetik als überholt und abgestanden erscheinen lassen.

3. Jaspers und Portmann als Zeugen für eine Rückwendung der Philosophie und der Naturwissenschaft zum Christenglauben — das ist so verkehrt, so falsch und so unhaltbar wie nur möglich.

Jaspers' Philosophie ist Existenz- und Transzendenzphilosophie zugleich. Aber Jaspers lehrt just eine philosophische und keine christliche Transzendenz. Die Reinhaltung seiner philosophischen Transzendenz von allen christlich-theologischen Zugriffen — gerade dieses Anliegen ist es, das Jaspers heute in den schärfsten Gegensatz zur christlichen Theologie hineintreibt.

Gewiß, im reinen Formale der Unbedingtheit und des Absoluten setzt Jaspers Theologie und Philosophie in eins; er weiß aber und lehrt auch, daß beide im Materiale dessen, *was* sie glauben, weltweit auseinandergehen und nicht mehr zu einer Deckung gebracht werden können. Darüber läßt Jaspers' letzte Veröffentlichung, sein Aufsatz «Der philosophische Glaube angesichts der christlichen Offenbarung» in der Festschrift für Heinrich Barth, nicht den geringsten Zweifel aufkommen.

Jaspers spricht auch nirgends von einer «Unwahrheit der verabsolutierten Wissenschaft». In schlauer Berechnung wird das vom Autor so formuliert, damit die Unwahrheit nicht nur die Verabsolutierung, sondern auch die Wissenschaft treffe. Mit dieser Formulierung hat er aber Jaspers falsch gedeutet. Jaspers lehnt nur die Verabsolutierung als Unwahrheit ab, niemals aber die Wissenschaft als solche; dieser spricht er eine zwar immer nur relative und teilweise Wahrheit, niemals aber eigentliche Unwahrheit zu. Deutlich tritt das heraus nicht nur in Jaspers' Basler Vorträgen von 1947, sondern auch in seiner

Grundsätze der Freidenker — Grundsätze des Humanismus

W. Nelz II. Teil

IV. Christentum

1. Das Christentum enthält die große Vorstellung und Idee der Einheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit aller Menschen, unabhängig von ihren natürlichen, nationalen und gesellschaftlichen Besonderheiten.

2. Das Herr-Knecht-Verhältnis des Alten Testaments ist im Neuen Testament zum Familienverhältnis erhoben: Vater-Sohn-Kindschaft-Brüderlichkeit. Die natürlichen, nationalen und sozialen Schranken sind in der christlichen Vorstellung durchbrochen. Ihre wesentliche Gesinnung ist allgemeinmenschlich und international.

3. Als offenbare Religion weiß das Christentum, daß das Absolute oder Gott der Geist und damit der Mensch ist. Gott ist Mensch geworden; und die von der Wahrheit, vom Geiste und von der Vernunft geleiteten Menschen (die vom Baume der Erkenntnis essen) sind Gottes Ebenbilder und deshalb seine Kinder. Der Hauptsatz des Christentums lautet: Der Mensch ist Gott.

4. Dieses wesentliche Verhältnis ist ausgesprochen in der Vorstellung der Dreieinigkeit, die nichts anderes ist als der logische und vernünftige Schluß: a) Gott ist Geist; b) Der Mensch ist Geist. Folglich: c) Gott ist Mensch oder der Mensch ist Gott.

5. Diese Tatsache und Erkenntnis manifestiert sich geschichtlich in der Entstehung und Entwicklung der Philosophie, als des Beginns des freien, selbständigen wissenschaftlichen Denkens und im Verhältnis, in das die Philosophie und die Wissenschaft zu Religion und Christentum treten. Die Philosophie ist auf dem gleichen Boden entstanden wie das Christentum: auf dem griechisch-hellenistischen. Ihre Urschriften sind in der gleichen, in der griechischen Sprache geschrieben.

6. Hiermit entfaltet sich auf dem Boden der traditionellen Religion der Zwiespalt von Glauben und Wissen. Der Standpunkt des Wissens hat sich als reines Wissen von seinem religiösen Ursprung befreit und geht seinen eigenen, rein menschlichen Weg. Er tritt formal und inhaltlich in Gegensatz zur überlieferten Religion und erzeugt in seinem Fortgang eine säkularisierte, rein menschlich-weltliche Kultur.

7. Die Substanz der Religion, das wesentliche Wissen, macht sich selbständig und reduziert seine frühere, primitive Form zu bloßem Glauben (Abwertung der Religion). Es ist indessen daran zu er-

Jubiläumsrede von 1960. Jaspers ist überzeugt, daß die Philosophie mit ihrer Transzendenz wohl über die Wissenschaft hinausgehen muß, daß sie sich aber niemals in einen sachlichen Gegensatz stellen darf zu dem, was die Wissenschaft als relativ und teilweise gültige Wahrheit sich erarbeitet hat. Ich bin überzeugt, daß Jaspers der typisch apologetischen Formulierung unseres Autors von der «Unwahrheit der verabsolutierten Wissenschaft» seine Zustimmung versagen müßte.

Und nun Portmann! Weil er in seinem Jubiläumsvortrag von «hohen Geschenk einer wissenden Liebe» spricht, wird er von unserem Autor ohne Bedenken im Sinne der christlichen Apologetik festgelegt und ausgenutzt. Ist denn Liebe, auch wissende Liebe, und ist denn Friede außerhalb des Christentums nicht möglich? Zugegeben, das Evangelium lehrt viel Schönes und Gutes über Liebe und Frieden — aber es lehrt auch das pure Gegenteil von allen diesen ethischen Werten. Es lehrt ausdrücklich und bestimmt den Haß gegen die Mitmenschen und gegen das Leben und alle seine Werte in Lukas 14, 26; und in Lukas 19, 27 will Jesus sogar diejenigen erwürgen, die nicht an ihn glauben. Noch nicht genug damit — Lukas 8, 9 ff. und Markus 4, 11 ff. erklärt derselbe Jesus, daß er deswegen in Gleichnissen spreche, damit er von den Außenstehenden *nicht* verstanden werde; diese Außenstehenden sollen eben in ihr Verderben rennen. Wo ist da die vielberühmte christliche Liebe und Feindesliebe, wo ist da der christliche Friede?

Portmann ist dafür bekannt, daß er Tragweite und Schlüssigkeit der biologisch-naturwissenschaftlichen Aussage begrenzt und einschränkt. Die *Vacua*, die er so schafft, will er aber durchaus nicht der Theologie zum Ausfüllen überlassen. Und Portmann hat auch gar keine Freude daran, daß er gerade wegen dieser Zurückhaltung von der Apologetik auf den christlichen Glauben festgelegt wird. In allen seinen Begrenzungen und Vorbehalten geht es ihm um ein wissenschaftstheoretisches, nicht aber um ein christlich-apologetisches Anliegen.

Soviel zu des Autors Versuch, Jaspers und Portmann als Kronzeugen für eine Rückkehr der Wissenschaft und der Philosophie zum Christenglauben in Anspruch zu nehmen. Dieser Versuch ist völlig mißlungen. Von seinen apologetischen Intentionen hat sich unser Autor in Positionen hinausreißen lassen, die einer Kritik nicht standzuhalten vermögen.

IV. Doch das alles sind Widerlegungen in Einzelheiten. Die vorliegende Apologetik läßt sich aber auch in ihrer Gesamtintention nicht halten. Sie vertritt also die These, daß, gesamthaft gesehen, die moderne Naturwissenschaft, Wissenschaft und Philosophie alte, überlebte Positionen preisgegeben habe und sich nun den Grundwahrheiten des Christenglaubens immer

innern, daß das selbständige Wissen in Form der Philosophie noch keine vollentwickelte, totale Wissenschaft darstellt. Philosophie ist erst strebende Liebe zum Wissen (deshalb heißt es jetzt: Gott ist die Liebe), der, wie sie selbst sagt, das wesentliche, lebensnotwendige Wissen noch mangelt. Die Philosophie weiß, daß sie das Wesentliche noch nicht weiß. Solange dies der Fall ist, behält die christliche Religion traditionell ihre soziale Funktion und ihr relatives historisches Recht.

8. Das noch mangelhafte, werdende, das erst philosophische Wissen kann auch über Religion und Christentum nur mangel- und fehlerhafte Aussagen machen. Ebenso gilt dies für die vom ehemaligen Pharisäer Paulus begründete christliche Gottesgelehrtheit oder Theologie, die mit Hilfe dieses selben unentwickelten Wissens in ihrem Sinne ebenso falsche und fehlerhafte Aussagen über Gott und die Religion erzeugt wie die Philosophie. Der formalen metaphysischen Logik ist die Wahrheit ein Mysterium.

9. Grundsätzlich ist der dumme, auf halbem, unentwickeltem Wissen beruhende Atheismus in Fragen der Religion ebenso inkompetent wie die auf dem gleichen Halbwissen beruhende christliche Theologie; beide bekämpfen im Interesse der herrschenden Klassen die absolute soziale Wahrheit: Die Theologie, indem sie Gott gegenständlicht, in ein schlechtes metaphysisches Jenseits trans-

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen sind erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto VIII 4 88 53.

mehr und immer deutlicher nähere. Aber gerade dieser Blick auf das Ganze zeigt eindeutig das Gegenteil: Weite Teile der Theologie nähern sich immer mehr den grundlegenden Einsichten der Wissenschaft, ja sogar der Naturwissenschaft. So haben ja auch beide Konfessionen, die katholische bis zum Papst hinauf, die naturwissenschaftliche Lehre von der Evolution übernommen. Vor Jahrzehnten und vor Jahren noch haben sie diese Lehre mit aller Energie bekämpft; heute geben sie den Kampf auf. Nur noch dahin geht ihr Bemühen, die Evolution so zu formen und so zu interpretieren, daß ihr Christenglaube in den Hauptzügen neben der Evolution zur Not noch bestehen kann — damit der Kurswechsel nicht allzu blamabel in Erscheinung trete. Als die vornehmsten Träger einer Annäherung an die Wissenschaft nennen wir hier den Protestanten C. F. von Weizsäcker, auf katholischer Seite den bekannten Strahlenphysiker Friedrich Dessauer und den Anthropologen Teilhard de Chardin.

V. Trotz aller unserer so notwendigen Widerlegungen und sachlichen Berichtigungen — wir erheben keine Vorwürfe. Wir können den Autor so gut wie die Redaktion und den Verlag menschlich verstehen. Alle drei sind sie ja gebunden durch eine eigenartige Konvention, sie sind gebunden durch die geschäftliche Verpflichtung, vor Weihnachten dem Großteil der Abonnenten entgegenzukommen und dem Leser in christlich-apologetischer Schreibe etwas vorzulegen. Das darf aber auch wiederum keine zu hartkantige Dogmatik sein, sonst wird der andere Teil, der unchristlich-skeptische Teil der Leserschaft, unliebsam vor den Kopf gestoßen. Es allen Leuten recht zu machen — das fällt auch heute noch sehr schwer. Auf alle Fälle hat die Pflege der Wahrheit vor der Pflege der Kundenschaft zurückzutreten. Im Dienst und Interesse dieser Kundenpflege kommt dann eben eine christliche Apologetik zustande — verbindlich in der Form, unhaltbar in der Sache — wie wir sie in der «Schweizer Illustrierten» kennengelernt haben.

Daß sich derartige leicht abgestandene Konzessionen an den Christenglauben auf Weihnachten hin von Jahr zu Jahr wiederholen und sich offenbar nun einmal nicht vermeiden lassen, gehört zu den Unvollkommenheiten unseres Daseins, die getragen und ausgehalten werden müssen. Omikron

zientiert (aus dem realen Diesseits hinauswirft) und das Herr-Knecht-Verhältnis des Alten Testaments im Neuen Testament wieder herstellt (Christus ist ihr ein Herr von Knechten und nicht Bruder von Brüdern); der dumme Atheismus, indem er die falsche Behauptung der Theologie einfach leugnet, und damit das Kind mit dem Bade ausschüttet.

10. Der wissenschaftliche, kluge und wahre Atheismus oder Humanismus löst die gestellte Frage, indem er erklärt, was Gott und die Religion in Wahrheit bedeuten (Haltung Zwinglis gegenüber Luther im Abendmahlstreit). Diese wissenschaftliche Erklärung ist möglich, seitdem sich die Philosophie durch Selbsterkenntnis des Menschen (Lösung der Frage des Geistes und des Erkennens) in vollentwickelte, totale und absolute Wissenschaft verwandelt hat. Damit übernimmt die Wissenschaft uneingeschränkt die geistig-soziale Führung. Die Menschheit ist endlich in die reale Lage versetzt, die traditionelle Religion, zusammen mit Philosophie und Theologie, als tote Hülle restlos abstreifen zu können.

NB: So wie man wahre und ungenügende, falsche Wissenschaft unterscheiden muß, so muß man auch an der Religion, besonders an der biblischen Religion den scharfen Gegensatz von ursprünglicher, prophetischer Wahrheit und sekundärer pfäffisch-theologischer Verfälschung erkennen.